



Briefe

**KUNST**

im dom.klagenfurt

**20**

**20**

# ΤΑΠΕΙΝΟΣ



Peter Allmaier,  
Dompfarrer

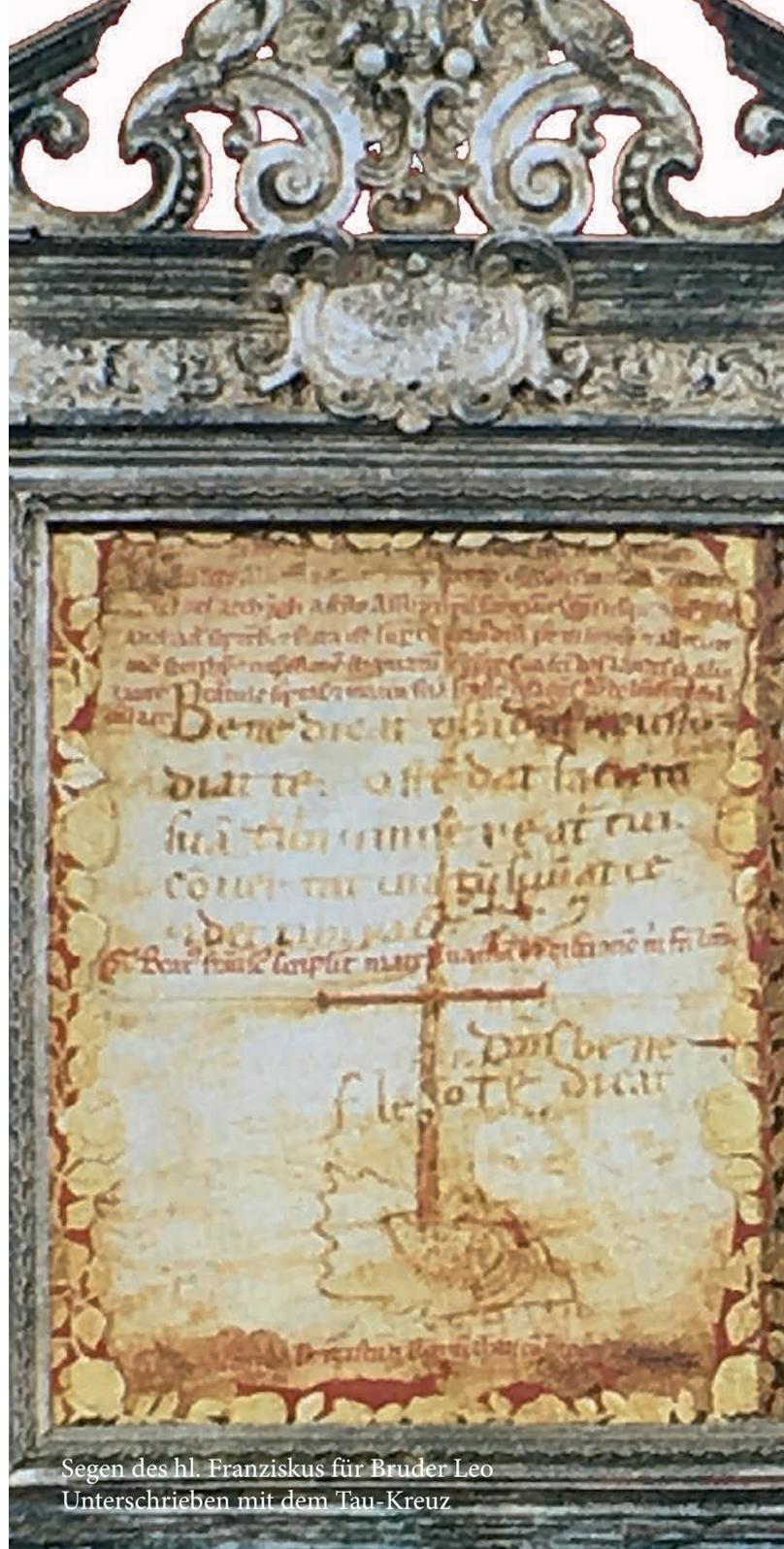
In den letzten Jahrhunderten ist es üblich geworden, der Unterschrift eines Bischofs ein Kreuz voranzustellen. Dies ist eine alte Tradition, die im ersten Jahrtausend keineswegs auf höhere kirchliche Würdenträger beschränkt war. Vor allem bei wichtigen Schriftstücken wie z. B. bei Urkunden wurde auch vor die Namen der Zeugen ein Kreuz gesetzt, was einem Eid nahe kam.

Das Zeichen des Kreuzes, das Bischöfe vor ihre Unterschrift setzen, dürfte aber eher orientalischen Ursprungs sein. Bei den Würdenträgern der Ostkirche war es üblich, vor den eigenen Namen immer den griechischen Begriff  $\tau\alpha\pi\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$  (tapeinos) zu stellen und sich damit als „Diener“ zu bezeichnen. So hoch der Würdenträger auch immer gewesen sein mag und so viel Macht er gehabt hat, ganz selbstverständlich hat er mit jeder Unterschrift sich selbst und die Empfänger seines Schreibens darin

erinnert, zuerst eine Dienstfunktion zu einem guten Leben und zum Wachstum der Kirche auszuüben. Mit der Zeit wurde das Wort immer häufiger mit dem ersten Buchstaben  $\tau$  abgekürzt, das beim Schreiben sehr leicht zu einem Kreuz werden konnte. Solange sich ein Bischof der alten Bedeutung dieses Zeichens bewusst ist, braucht man sich keine Sorgen zu machen. Er weiß, es geht nicht um ihn selbst, sondern um die Kirche Jesu Christi.

Unter dieser Perspektive können auch alle anderen Menschen vor der eigenen Unterschrift zumindest ein gedachtes Kreuz setzen. Sie bringen damit zum Ausdruck: „Ich möchte mich selbst in meiner Dienstfunktion sehen und dazu beitragen, dass es dir und den Deinen gut geht“. Dann braucht man sich um die Zukunft der Kirche keine Sorgen zu machen.

Dr. Peter Allmaier, Dompfarrer  
Mag. Gerhard Simonitti, Pfarrer von  
St. Egid, St. Hemma und St. Martin



Segen des hl. Franziskus für Bruder Leo  
Unterschieden mit dem Tau-Kreuz



# KUNST 2020

## im dom.klagenfurt 2020

### „Himmelsleiter“ Kunst im Dom 2020

Peter Allmaier

Im Ersten Testament wird die berührende Familiengeschichte von Jakob erzählt, der seinen Bruder Esau mit einem Linsengericht um das Erbe betrogen hat. Seitdem flieht er vor ihm. In der Nacht, bevor die beiden einander wieder begegnen und sich versöhnen werden, sieht Jakob in einer Vision eine Leiter, die auf der Erde steht und bis in den Himmel reicht (vgl. Gen 28). Auf- und absteigende Engel verbinden den fernen und unsichtbaren Gott mit der Erde. Deshalb nennt Jakob diesen Ort Bet-El (Haus Gottes), weil der transzendente Gott mit einem bestimmten Ort dieser Welt verbunden ist. Diese Leiter ist wie eine senkrechte

Weltachse, die in altorientalischen Städten immer die Mitte der Welt darstellte und damit auch der Mittelpunkt einer Stadt war.

### Leiter / Treppe – Aufstiegsmittel

Der hebräische Begriff „sullam“ kann auch als Treppe übersetzt werden. In dieser Bedeutung wird das Wort schon im alten Ägypten verwendet, wenn der verstorbene Pharao über diese Treppe in den Himmel aufsteigt. Die ersten Pyramiden hatten daher vermutlich nicht nur aus bautechnischen Gründen das Aussehen einer Freitreppe,





genauso wenig wie der hoch aufragende und gestufte Tempelturm eines babylonischen Zikkurat. Denn auch die Tempel selbst – die Residenzorte des unsichtbaren Gottes – verstanden sich mit der großen Freitreppe als Leiter, die in den Himmel führt.

## Christus als Himmelsleiter

Das Bild der Himmelsleiter wird in der christlichen Kunst häufig aufgegriffen. Bekannt ist vor allem jene Darstellung aus dem 13. Jahrhundert, die sich in der Westempore des Gurker Doms befindet. Denn schon im Johannesevangelium wird die Himmelsleiter des Stammvaters Jakob auf Jesus Christus hin gedeutet: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ (Joh 1,51). Christus selbst verbindet als der Gekreuzigte Himmel und Erde, und er selbst ist der heilige Ort der Gegenwart Gottes. Die Theologen der jungen Kirche haben die alttestamentarische Vision der Himmelsleiter als Vorausbild für Jesus Christus gedeutet, der selbst die Leiter zum

Paradies ist. Im Anblick des Kreuzes erkennt die gläubige Person in Christus jene Himmelsleiter, die dem geistlichen Aufstieg dient. Denn das ist die Stiege, auf der Gott die nach oben Steigenden ermuntert und den Müden die Hand reicht (vgl. Hieronymus, Brief 54). Diese Stiege führt die Menschen über die Stufen der Tugenden hin zur Vollkommenheit.

## Leiter mit zwei Holmen

In diesem Sinn der geistlichen Schriftauslegung kann auch die benediktinische Äbtissin Christiana Reemts aus der Abtei Mariendonk bei Aachen sagen: „Das Kreuz ist aufgerichtet als eine wundervolle Leiter, auf welcher wir zum Himmel hinaufgeleitet werden. Durch die Geburt des Sohnes Gottes stiegen die Engel zu den Menschen herab und konnten zugleich die Menschen aufsteigen aus der Tiefe zum Himmel. Durch das Kreuz wurden Himmel und Erde wieder vereinigt, die zuvor verfeindet waren, und es herrschte wieder Frieden zwischen beiden Teilen, die zuvor getrennt waren. [...]





**KUNST** 20  
im dom.klagenfurt 20

Wie eine Leiter aus zwei Holmen so besteht das Kreuz Christi aufgrund der beiden Testamente. Denn das Kreuz unseres Herrn ist der Inhalt der ganzen Schrift. Im Kreuz hat Christus alle Mysterien zur Vollendung und zur Zusammenfassung gebracht, hat auch Adam zum Vater zurückgeführt und den Weg zum Himmel erschlossen“ (Die Jakobsleiter, in: GuL 5/1999, 364-374: 372).

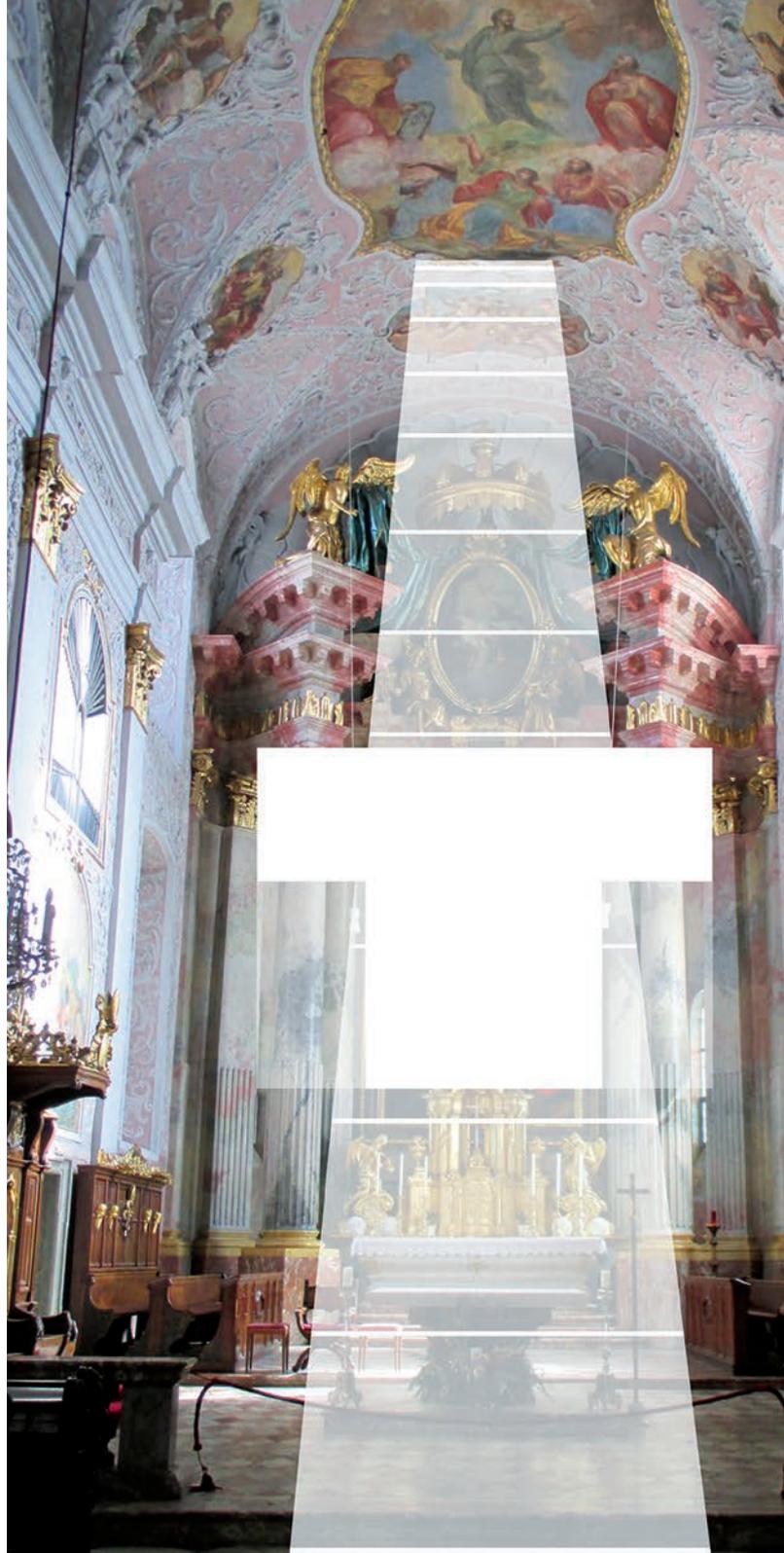
## T – Kreuz Hoffnungssymbol

Im hebräischen Alphabet ist das „Taw“ (griechisch „Tau“) an der letzten Stelle. Daher wurde dieser Buchstabe immer auch als das „Gute Ende“ gedeutet, auf das alles hinausläuft. Spätestens seit dem hl. Franziskus (1182 – 1226), der viele seiner Briefe mit diesem Symbol unterschrieben hat, wird es auch als Segenszeichen verstanden. Er greift dabei einen Gedanken aus dem Buch Ezechiel im Ersten Testament auf, wo der Prophet

das „T“ als Erkennungszeichen der von Gott Geliebten beschreibt (vgl. Ez 9,4). Für den hl. Franziskus war das T auch die Abkürzung für das griechische Wort „Tapeinos“ (demütig, niedrig), das wie eine Kurzform der gesamten Spiritualität des von ihm begründeten Ordens verstanden werden konnte. Das T-Kreuz stellt das Handeln Christi am Kreuz dar, der sich demütig in den Dienst der Erlösung stellt. Im Betrachten des T-Kreuzes ist jeder Mensch eingeladen, sein eigenes Leben durch die Haltung der Demut und des Dienstes prägen zu lassen. Auch wenn wir unser Ziel noch nicht deutlich sehen, sondern immer wie durch eine Nebenvand hindurch, so wird für die Gläubigen schon jetzt erkennbar, dass am Ende ein Gott auf uns wartet, der alles für das Heil der Menschen macht.



**KLAGENFURT**  
AM WÖRTHERSEE  
KULTUR





## Anregung zur Kontemplation

Gertrud Weiss-Richter

Barock ist schön, aber für die Fastenzeit ist größere Schlichtheit und Reduktion passender. Fastenzeit heißt Verzicht, um sich auf das kommende Fest des Leidens und der Auferstehung Christi vorzubereiten. Deshalb auch Verzicht auf überbordende barocke Formen. Meine Installation knüpft an die Tradition der Fastentücher an, geht aber darüber hinaus, indem sie durch Einführung eines zweiten Tuches den Raum gestaltet.

Das große Tuch vor dem Altarbild zeigt eine Gewandform („sie haben ihn seiner Kleider beraubt“), die gleichzeitig ein Kreuz, bzw. die alte Kreuzform, ein „Tau“ darstellt. Das große Tuch wird teilweise überdeckt durch eine 20 m lange, konisch zulaufende Stoffbahn, in die zarte Querstreifen – wie die Sprossen einer Leiter – gedruckt sind. Diese Stoffbahn führt von den Altarstufen bis hinauf ins Gewölbe zu dem Bild der Verklärung Christi. Sie verdeckt den Altar so, dass das Geschehen der Messliturgie wie durch einen Schleier

wahrgenommen wird.

In der Ostkirche kennen wir die Ikonostase. Die Gläubigen sehen nicht, was sich bei der Wandlung abspielt; dadurch bleibt das Mysterium, was es ist – Mysterium. Dieser Stoffbahnschleier nimmt Anleihen an der Ostkirche, ist gleichzeitig aber auch eine Art von Jakobsleiter, die uns zu Gott, zum Himmel führt. Die liturgische Farbe der Fastenzeit ist Violett. Ich verzichte bewusst darauf und halte alles in verschiedenen Weißtönen. Für mich ist Weiß die Farbe der Kontemplation. Und zur Kontemplation, zur ruhigen Besinnung soll meine Installation anregen.

### G.Weiss-Richter

ist in Linz geboren und in Villach aufgewachsen. Nach dem Studium der Graphik und Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien und Auslandsaufenthalten lebt sie seit 1978 in Klagenfurt. Über zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen hat sie sich international einen Namen gemacht.





# Briefe

## Impressum

4Briefe ist die Informationsbroschüre der Pfarren  
Dom, St. Egid, St. Hemma und St. Martin.

Herausgeber: Dompfarre St. Peter und Paul  
Lidmanskýgasse 14, 9020 Klagenfurt

F.d.I.v.: Dr. Peter Allmaier, Mag. Gerhard Simonitti

P.b.b 9020 Klagenfurt, 11Z038789M  
Nr. 90 / Jahr (21) 02/2020